

# Vision des Südens

Autor(en): **Bär, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **33 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103034>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rant ohne Hindernisse fand. Ein riesiger Betrieb herrschte hier oben, Auto an Auto, Car an Car warteten auf ihre Insassen. Trotzdem der Aufenthalt nur auf anderthalb Stunden bestimmt war, wagten einige die Fahrt auf den Säntis, der sich allerdings bald in Nebel hüllte. Ein Teil unternahm einen Spaziergang in der Umgebung, ein anderer Teil versorgte die von der Fahrt müden Beine unter einen Tisch, auf dem bald etwas Belebendes stand. Um 16 Uhr fehlte niemand mehr im Wagen, und los ging es über Urnäsch, Waldstatt nach Schwellbrunn, dem zweiten Ziel, hinauf. So eine Fahrt durch das högrige Appenzellerland ist etwas Unvergeßliches. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, wenn alle Kolonien der ABZ ihre Ausflüge dahin führen. Im Restaurant «Harmonie» setzte man sich an die Tische und ließ sich einen Zabig nach eigener Liebhaberei schmecken. Um 18.15 Uhr hatte man den Wagen für die Heimfahrt wieder besetzt. Der Berichterstatter

hatte unterdessen einen Damenwechsel vorgenommen und eine im gleichen Alter stehende der jungen vorgezogen. Es war noch eine lange Fahrt. Man durchfuhr Degersheim, Bütschwil im Toggenburg, stieg auf die Hulftegg, kam ins Töbital mit den Orten Steg und Bauma, gelangte an den Pfäffikersee, von wo aus man an leeren Einfamilienhäusern bei Dübendorf vorbei nach Oerlikon fuhr, um dort den Berichterstatter an die Luft zu setzen. Der Abschied war ebenso herzlich wie der Empfang. Hatte man auf dem Heimweg auch etwas Regen erwischt, so bleibt es doch ein unvergeßlicher Tag.

Der Koloniekommission gebührt für diese Veranstaltung der beste Dank ausgesprochen. Dank verdient auch der fleißige Mundharmonikaspieler, der nicht nur für musikalische, sondern mit seinem köstlichen Humor für dauernde Unterhaltung sorgte.

G. H.

## Vision des Südens

In meinem Herzen brennt ein Fernweh, eine immerwährende Sehnsucht, die wie auf Flügeln meine Gedanken fortträgt, weit über die Alpen hinweg, bis ans Meer, in den Süden. Und in meiner Phantasie gaukeln Erinnerungsbilder ewigen Sommers.

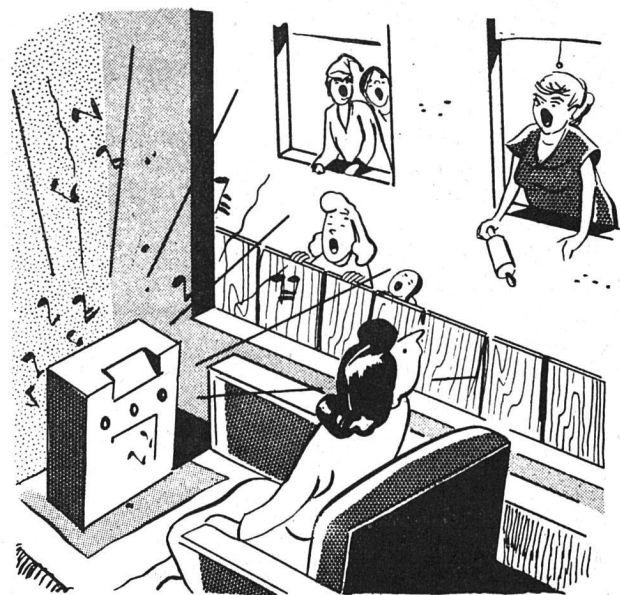
Barcelona mit seinen herrlichen Kathedralen. Tarragona, das sich wie eine Königin über einem unwirklich blauen Meer erhebt, welches man tief unten singen hört und wo man im Zyklamendunst der Ferne Mallorca erahnt. Die strahlende Lichterstadt Valencia. Die unendlich weiten, unendlich grünen Reisfelder; die verwunschenen Dattelpalmenhaine von Murcia, die Orangen- und Zitronenbäume, in deren dunkelgrünem Laub die Früchte golden leuchten. Hinauf in die Sierra Nevada, durch verschlafene Olivengärten im Wechsel mit unübersehbaren Getreidefeldern. Dann – eine unsagbar trostlose, schwermütige Steinwüste; rote ausgemergelte Erde, bizarre bröcklige Felsen, breite ausgetrocknete Flüsse. Über allem ein wolkenloser dünner Himmel und eine Sonne, in deren gnadenloser Glut die Luft auf- und niederschwankt. Kein Mensch, kein Tier, nur lähmende Lautlosigkeit. Das ist die Sierra Nevada: leblos, starr, ausgebrannt und geheimnisvoll, und es ist, als hätte Gott dieses Land vergessen. Und dann Granada, die Zauberhafte. Granada – Märchen aus uralter Zeit! Märchenhaft schön liegt du dort, hoch oben in den Bergen, und märchenhaft schön ist die Alhambra mit ihren paradisischen Gärten, ihrer mit herrlichen Arabesken geschmückten Architektur, ihren verträumt plätschernden Wasserkünsten. Eine Oase der Ruhe und des Friedens, Zeugnis längst versunkener Kultur.

Ein paar bunte Steinchen in einem köstlichen Mosaik sind diese auf meinem Gedankenflug nur flüchtig festgehaltenen Eindrücke. Wieviel Schönes, wieviel Erlebtes grüßt da noch durchs Tor der Erinnerung. Aber noch bin ich nicht an meiner Sehnsucht Ende! Hinunter geht's nun in engen Serpentin – vorbei an den Höhlenwohnungen der Zigeuner, in denen sie tief im Berg Schutz suchen vor der Hitze. Vorüber an Eukalyptus- und Ölbäumen nach Malaga, der Vielbesungenen. Doch zu nahe ist jetzt das Ziel, es bleibt keine Zeit zum Verweilen. 20 km noch – 20 Minuten zitternder Ungeduld, und dann löst alles Fernweh sich auf in einem jubelnden Glücksgefühl. Hier liegt es, Erfüllung meiner Seh-

sucht: Torremolinos, das kleine Fischerdorf tief im Süden Spaniens! Und hier scheint sie auf mich zu warten, die «Casa al Mar», das leuchtendweiße Haus am Meer. Mit echt spanischer Zurückhaltung wendet es dem Fremden seine getünchten Mauern zu, und nur der Vertraute weiß, daß dahinter sich ein herrlicher Garten birgt mit meerwindverliebten Palmen und Mimosenbäumen, mit Ginster- und Myrtengesträuch; wo der Hibiskus purpurn glüht, die Trompetenblumen die Fülle ihrer gelben Pracht entfalten, der Oleander blüht und die Klematis und auch die rote Rose des Glücks. Und dort, wo schon das Meer sie manchmal in übermütiger Laune mit seinen Fingerspitzen liebkost, verschwenden sich in schrankenloser Fülle die anspruchslosen Geranien.

Und das flimmernde, kobaltblaue Meer! Manchmal vollführt es kleine Kapriolen wie in zärtlichem Spiel mit den Badenden. Manchmal wälzt es sich in brodelnden, ungestümen

## Musik, die den Nachbar stört



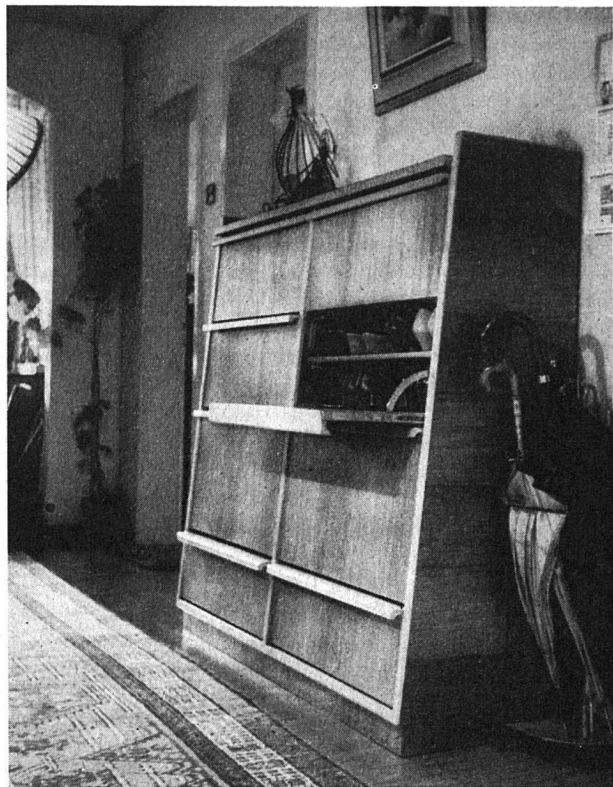
Wogen daher, die an den Uferklippen zerrieben und in Milliarden funkelnder Diamanten versprühen, und die Brandung kracht wie zersplitterndes Holz. Dann wieder blinzelt es träge in der Sonne und liegt nur da, ruhig und endlos und weit; das Meer, das nichts will und nichts sagt, wenn es schläft an olivengrünen Nachmittagen, wenn die Fischer im Schatten ihrer auf den Strand gezogenen Boote dösen oder ihre Netze flicken. Doch wenn in der Dunkelheit aus einem nachtblauen Sternenhimmel der Mond seinen Silberschein darüber ausgießt, oder wenn in mondlosen Nächten das Meer sich auf seine eigene Schönheit besinnt und selbst zu leuchten anhebt, dann muß man sich einfach hineinwerfen in dieses Silbergeriesel, um ganz eins zu werden mit dem Meer. Und die Fischerboote von Malaga, wenn sie am späten Abend weit, weit draußen vorübergleiten, nur an ihren kleinen Windlichtern erkennbar – ist es dann nicht, als wären eben dort draußen der Himmel und das Meer mit einem glitzernen Faden zusammengeheftet?

O ihr sonnentrunkenen Tage, ihr seidenwarmen Nächte Andalusiens! Stets werde ich mich eurer erinnern und alles, was mitschwang in diesem herrlichen Akkord des Südens, wird mir unvergeßlich bleiben. Der weiße Strand. Die eng an die Uferfelsen geschmiegte, verschwiegene Taverna, in deren dämmriger Kühle man am Tag sich mit einer köstlichen Sangrilla den Durst stillte, oder wo man am Abend, im Kerzenlicht, bei einem Glas herrlichen Spanienweins vor sich hinträumen konnte, und immer sang dazu das Meer seine Melodie. Das kleine Dorf, in steiler Höhe den Berghang hinanwachsend. Tagsüber schläft es unter der schweren Sonne, am Abend erst wird es munter und ist voll betriebsamen südlichen Lebens. Die steinigten, winkligen Gäßchen, die in unzähligen Stufen zum Dorf hinaufführen, zwischen den kleinen, eng zusammengebauten weißen Häusern, durch deren Mauern immer ein feiner Dunst von Öl und Holzkohle sickert. Der allmorgendliche Markt, wo in malerischer Vielfalt alle Köstlichkeiten des Südens aus Land und Meer feilgeboten werden. Die sauberen, liebenswürdig-heiteren Menschen, die tatsächlich stolzen Señores und die nicht minder stolz anzuschauenden Señoritas, wenn sie am Abend plaudernd vor ihren Häusern stehen, betörend duftenden Jasmin ins schwarze Haar gesteckt, und ihr melodisches «Buenas noches» aus dem Dunkel klingt. Der romantische Garten der «Perlilla», wo Pedro mit wahrhaft spanischer Grandezza die Platten herumreicht und wo die Coquinas, die kleinen aromatischen Meermuscheln, so gut zubereitet werden wie nirgends sonst. Das mondäne «Manana» mit seinem exklusiven Night-Club, wo sich die Fremden ein nächtliches Stelldichein geben und wo unter beleuchteten Ulmen und Platanen, zu den Rhythmen einer modernen Tanzkapelle, weiße und braune Menschen aus aller Welt in der lauen, düfteschweren Nacht sich selbstvergessen dem Tanze hingeben. Und da ist noch die kleine Bar mit ihrer Vorhangtür aus buntem Glasperlengriff. Der halbdunkle, von blakenden Öllämpchen nur spärlich erhellte Raum ist erfüllt von Gitarrenklängen und Castagnettengeklapper. Hier tanzen die Zigeuner ihre uralten, teils aus Indien überlieferten Tänze, ihre mitreißenden Fandangos und Flamencos.

Nein, nichts werde ich vergessen. Auch nicht die hochrädigen, holprigen Eselskarren und auch dich nicht, du kleines Eselchen, das ich so oft, angetan mit einem Strohhut, in der brennenden Mittagssonne stundenlang geduldig auf seinen Herrn warten sah.

Ich grüße dich über die Alpen hinweg, Torremolinos – Wiege meiner Gedanken!

M. Bär



### Weil . . . *Geschichte eines praktischen Möbelstückes*

Weil wir vier Kinder haben und in einer Vierzimmerwohnung zu Hause sind, fragten wir uns oft, wo wir unsere vielen Schuhe placieren sollten. Weil die Temperatur für das Lederwerk auf dem Estrich im Sommer zu warm und im Winter zu kalt ist; weil . . . ja weil es umständlich, unübersichtlich und zeitraubend ist, Schuhe an verschiedenen Orten verstauen zu müssen, gingen wir auf die Suche nach einem passenden Möbel und – fanden keines. Wir glauben, es gibt auch keines im Handel, welches fünfzig Paar Schuhe beherbergen kann. (Zählen Sie einmal alle Schuhe einer sechsköpfigen Familie zusammen, Winter-, Sommer-, Ski-, Militär-, Roll- und Turnschuhe, Zoggeli, Eislaufstiefel usw.)

Weil es in den modernen Wohnungen keine Dunkelchämmerli oder ähnliches mehr gibt, weil man heute wirklich jeden Quadratmeter in den Wohnungen bewohnt, sollte auch ein Schuhkasten ein nett gestaltetes Aussehen haben. Weil . . . ja weil wir nichts Passendes fanden, nahmen wir Bleistift und Papier, und so entstand zuletzt das hier abgebildete Möbel, welches wir zur Hauptsache bei unserem Schreiner erstellen ließen. – Es beherbergt also fünfzig Paar Schuhe; das oberste Fach bietet bei uns noch Platz für Mützen, Handschuhe, Sportsocken, Springschleife usw. Die Ausmaße sind: Höhe 125 Zentimeter, Länge 145 Zentimeter, Tiefe unten 42 Zentimeter. Es sind zweimal acht Tablare in verschiedener Höhe und Tiefe vorhanden. Dieser minimale Platzverbrauch in der Tiefe erlaubt die Placierung in Korridoren sehr gut. – Die Tablare und Klappengriffe haben wir mit «Contact» beklebt. Mit zwei Kontrastfarben, passend zum Teppich, erzielten wir einen modernen, frohen Effekt. Spalten zwischen den Klappen sorgen für die nötige Lüftung. Wie Sie sehen: das Möbelstück wurde hübsch und ist äußerst praktisch.

Weil wir glauben, daß noch viele Familien die gleichen Schuhplatzsorgen haben, erzählen wir Ihnen von unserer Lösung.

Frau E. Hofmann